KK
595

b KK595

Nürnberg

mitten

im dreyßigjährigen Krieg.

(Verf. Strebel Johann Georg)

Nürnberg.

Im Verlag der M. J. Bauerischen Buchhandlung.

1782.

Kern-Kernried'sche
Stiftungsbibliothek
- Augsburg -

Vorrede.

Obgleich wenigen Menschen in der Reichs-Stadt Nürnberg der Name des grossen Königs von Schweden, Gustaph Adolph, unbekannt seyn sollte, so ist doch die Anzahl derjenigen sehr gering, welche eine richtige Erkänntnis haben, von dem, was er, oder vielmehr Gott durch ihn, zur Erhaltung dieser herrlichen Stadt, gethan hat. Ich wenigstens erinnere mich noch gar wohl, daß ich in meiner früheſten Jugend, da ich mich als Schüler einige Jahre in Nürnberg aufhielte, dießfalls ganz verschiedene und verkehrte Erzählungen nicht nur von jungen Leuten, sondern auch selbst von den ältesten Bürgern, gehöret habe.

Es ist demnach zu befürchten, daß sich jene für die Stadt Nürnberg so merkwürdige Begebenheiten, mit der Zeit gänzlich unter den Ungelehrten in Nürnberg verlieren dürften. Ich habe mich daher entschlossen,

ob ich gleich in keiner Verbindung mit Nürnberg stehe, und weit davon entfernt lebe, aus einer sichern Urkunde, *) jene alte merkwürdige Zufälle, von der wunderbaren Erhaltung dieser ansehnlichen und weltberühmten Stadt, wieder ans Licht zu bringen. Vielleicht möchten bey Durchlesung dieser wenigen Blätter, wenn sie anders in Nürnberg Leser bekommen, aufs neue einige Herzen zum Dank gegen Gott, für die alte Hülfe und Errettung aus so vielen Gefahren und Nöthen, aufgemuntert werden. Geschiehet dieses, so werde ich mich für die geringe Bemühung, so ich bey dieser Gelegenheit gehabt habe, reichlich belohnt halten.

Reusch in Franken, den 21 May 1782.

Johann Georg Strebel,
Pfarrer daselbst.

*) Diese ist: *Le Soldat Svedois.* Ou historie veritable de ce qui s'est passe depuis le advenüe du Roy de Suede en Allemagne iusques a sa mort. A Rouen 1633. 8. et 1642. 8. Der Verf. ist Frieder. Spanheim, eine kurze Recension davon aber findet man in *Freytagii* Analectis de libr. rar. p.878.

Daß

Daß in dem Krieg, welcher von 1618. biß 1648 zum Verderben Deutschlands geführt wurde, nicht nur viele Dörfer, sondern auch Städte, zerstöret und eingeäschert worden, ist eine bekannte Sache. Wenn Nürnberg das nämliche traurige Schicksal erfahren hätte, dürften wir uns weniger darüber wundern, als über ihre Erhaltung, maßen sich die zween grösten Kaiserlichen Generale dieses Kriegs, Tilly und Wallenstein, vorgesetzet hatten, solche feindlich zu behandeln. Diese mehr durch Grausamkeit, als heldenmüthige Thaten, bekante Heerführer fanden an dem Verderben der protestantischen Länder eine herzliche Freude. Blut und verzehrende Flammen waren ihre Augenlust. Hätte der eine, oder der andere, seine feindselige Absicht auf Nürnberg erreichet; so würde es dieser Stadt vermuthlich nicht leidlicher, als dem unglücklichen Magdeburg, ergangen seyn. Der Leser mag selbst aus dem, was folget, hierüber urtheilen.

Als der König von Schweden, nach der entscheidenden Schlacht bey Leipzig, so den 7 September 1631 vorgefallen war, sich mit seinen siegreichen Waffen nach Franken gewendet und im Monat October alle haltbaren Plätze im Hennebergischen, und längst dem Mayn, besetzet hatte, schlug er sein Hauptquartier in Wirzburg auf. Die Stände des Fränkischen Kreises sahen diese schnelle Veränderung mit Verwunderung an.

Die Klugheit rieth ihnen, in Unentschlossenheit abzuwarten, wie die Sachen weiter gehen möchten, damit sie sich in Zukunft, weder an Seiten des Kaiserlichen Hofs, noch des Königs von Schweden, eine schwere Verantwortung zuziehen möchten. Allein der König ließ sie nicht lang in dieser Unentschlossenheit. Er forderte eine öffentliche Erklärung ihrer Gesinnungen, mit dem Anhang, daß er alle diejenigen, so sich nicht für ihn erklären wollten, als Feinde ansehen, und behandeln würde, und müste. Mit diesem Auftrag kam der Obriste von Relingen nach Nürnberg. Die Umstände waren zu kritisch, als daß die Nürnberger eine kathegorische Antwort hierauf hätten ertheilen können. Sie sandten demnach

zween aus aus ihren Mitteln, Tetzeln und Richter, wovon der erste aus einem uralten Nürnbergischen Geschlecht, der andere aber vörderster Consulent und Prokanzler der Universität Altdorf gewesen, an den König selbst mit dem Auftrag: alles mögliche anzuwenden, ihn zu vermögen, daß er sie seiner gethanenen Forderung überheben möchte. Sie hatten aber auch den geheimen Auftrag, auf allen Fall mit dem König zu traktiren, so gut sie könnten. Der König nahm diese Abgeordnete so gnädig auf, daß es ihnen nicht schwer ankam, von ihrer geheimen Vollmacht Gebrauch zu machen. Nun sahen sich die Nürnberger in die Nothwendigkeit gesetzet, mit dem König Gut und Blut zu theilen, und alles zu ihrer Erhaltung aufzuopfern, weil sie zum voraus sahen, daß ihnen dieser Schritt die höchste Ungnade des Kaiserlichen Hofes zuziehen würde. Daher setzten sie sich, auf allen Fall, in die Verfassung, Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Sie vermehrten ihre Besatzung auf 5000 Mann, und die ganze Bürgerschaft wurde auch in wehrhaften Stand gesetzet.

Der General Tilly, welcher, nach seiner Niederlage bey Leipzig, sich in den niedersächsischen

schen Kreis, und von da nach Westphalen, und an den Rhein geflüchtet hatte, war an den westlichen Gränzen Frankenlandes wiederum mit einer neuen Armee, die er theils aus den Besatzungen gezogen, theils aber von dem Churfürsten von Köln bekommen hatte, zum Vorschein gekommen.

Das Bündnis der Nürnberger mit dem König von Schweden konnte ihm nicht lang verborgen bleiben. Er nahm sich demnach vor, deßwegen schwere Rache an ihnen zu nehmen. Weil ihm der Weg durch das Wirzburgische versperret war, so nahm er seinen Zug über Rothenburg, welche Stadt er plündern ließ. Seine erste Expedition gegen Nürnberg war die Eroberung von Lichtenau, so er mit Accord einnahm. Hierauf besetzte er Altdorf, Lauf, und Herspruck, nebst andern Nürnbergischen Ortschaften. Als sich hierauf Tilly näher zur Stadt machte, giengen die Nürnberger sehr ernstlich zu Werk. Sie brannten ihre Vorstädte und Gartenhäuser hinweg, und benahmen mit ihren Kanonaden den Kaiserlichen die Lust und den Vorwitz, sich ihren Mauren zu nähren. Dieses wiederfuhr besonders dem Tilly selbst, wel

chem,

chem, als er die Stadt recognosciren wollte, eine Stückkugel durch seine Sänfte flog. Aufgemuntert durch den Muth ihres Kommendanten, eines Grafen von Solms, und einiger schwedischen Officiers, so ihnen der König zugeschicket hatte, thaten sie verschiedene glückliche Ausfälle, und brachten von Zeit zu Zeit viele Officiers, und unter diesen einen Prinzen von Anhalt, als Gefangene in die Stadt. Als nun Tilly sahe, daß Nürnberg weder zu überrumpeln, noch durch eine förmliche Belagerung zu erobern wäre, weil er die Schweden auf dem Rücken und zur Seite hatte; so entschloß er sich, aufzubrechen: vorher aber machte er dem Magistrat, wegen ihres Betragens, die bittersten Vorwürfe.

Da sein Aufbruch aus dem Lager vor Nürnberg erst gegen das Ende des Wintermonats geschah, und er in dem bevorstehenden Winter nichts unternehmen konnte, so vertheilte er seine Truppen. Einen Theil derselben verlegte er in die obere Pfalz, welcher daben die Nürnbergischen Städte, als Altdorf, Lauf, Herspruck, u. a. m. besetzt hielte. Er selbst nahm seinen Zug, mit einer andern Kolonne, über Roth, allwo mehr als 125 Zent-

ner Pulver, durch einen unglücklichen Zufall, in die Luft flogen, welches eine erschrekliche Verwüstung unter der Bagage anrichtete, und viele Leute theils tödete, theils verstümmelte und verwundete. Dieser Rükzug geschah mit gröster Eilfertigkeit, welches daraus abzunehmen ist, weil diejenige, so ihnen nachgeschicket wurden, nicht nur eine Menge Bagage-Wägen, sondern auch viel Proviant, Kleidungsstücke und Vieh, ja so gar, an verschiedenen Orten, gedeckte Tische, gefunden haben.

Vermuthlich befurchte Tilly, daß er von den Schweden eingeholet werden möchte, welche wirklich schon Befehl zum Aufbruch hatten, aber, auf die erhaltene sichere Nachricht, daß die Berennung von Nürnberg, (denn Belagerung kann man es nicht nennen,) aufgehoben wäre, Gegenbefehle erhielten. Nun konten die Nürnberger den Winter über ruhig schlaffen. Sie wurden zwar schon im Jenner des darauf folgenden 1632ten Jahrs, durch die Bewegungen der Kaiserlichen, welche an den Gränzen von Schwaben, dem Nordgau, Neuburgischen, und in der obern Pfalz verleget waren, einigermaßen beunruhiget. Sie wusten aber dieselben, wenn sie der Stadt zu

nahe kamen, mit ihren Kanonen im Respekt zu erhalten: dafür muste aber das Nürnbergische Gebiet, und besonders die Städte Altdorf, Herspruck und Lauf, nicht wenig leiden.

Nachdem der König am Rhein und dem Mayn alles in Ordnung gebracht hatte, so nährte er sich gegen das Frühjahr der Stadt Nürnberg, mit dem grösten Theil seiner Kriegsmacht. Es war der 21 März, als er sich, in Begleitung des Königs von Böhmen, (das ist des Churfürsten von der Pfalz, Friedrichs des Fünften,) des Herzogs August von Pfalz-Sulzbach, der Herzoge von Weimar und Holstein, des jungen Markgrafen von Baden, und einer Menge anderer Fürsten, Grafen, und angesehenen Herren, der Stadt Nürnberg näherte. Der wegen seiner guten Ordnung und Geschmack überall berühmte Nürnbergische Magistrat legte bey dieser Gelegenheit eine Probe hievon ab, und erwies dem König alle Ehrenbezeugungen, die seinem hohen Rang, Thaten, und Tugenden angemessen waren. Sie nahmen ihn auf, als den Erretter, nicht nur ihrer Stadt, sondern des ganzen Deutschlandes. Dagegen rühmte der König ihr bißheriges Betragen in den gnädigsten Ausdrücken,

drücken, besonders, daß sie sich, ohne Rückhalt, ihm anvertrauet und nicht, wie viele andere Stände, auf zweyen Achseln getragen hätten, ohnerachtet der harten Bedrohungen von Seiten des Kaiserlichen Hofes. Die Nürnbergische Reuterey, so recht prächtig aussah, ritte dem König, auf eine gewisse Entfernung von der Stadt, entgegen. Die Bollwerke waren voll Kanonen, die Luft voll Feuer und Dampf, die Thore und Gassen mit Reihen bewafneter Bürger besetzet, und das unzählige Volk konnte seine ausserordentliche Freude nicht mässigen. Der Donner der Kanonen, das Knallen des kleinen Gewehrs, und der Schall von dem allgemeinen Freudengeschrey, erthönten überall, und machten ein so wunderliches Concert, daß auch die unempfindlichsten Herzen darüber Thränen vergossen.

Nachdem der Magistrat dem König die gewöhnlichen Geschenke, so man Königlichen und Fürstlichen Personen bey ihrem Einzug zu machen pfleget, welche in Wein, Fischen, und Haber bestehen, hatte überreichen lassen, präsentirte er ihm, noch über das, einige andere, die dem König angenehmer, und seiner Tapferkeit und Thaten angemessener waren.

Sie

Sie bestunden in 4 grossen neuen metallenen Kanonen, von neuer und künstlicher Erfin-

Anekdote.

Als Wallenstein den König Gustav Adolph von Schweden in Nürnberg eingeschlossen hielt, überfiel der General der Kroaten, Isolani, mit tausend Mann einige schwedische Schwadronen, machte 1000 Gefangene, und überreichte dem Feldherrn zwei Standarten. Eine schöne Kriegsthat hatte stets eine Einladung zur Mittagstafel des Friedländers zur Folge. Wallenstein erschien zwar nie selbst bei derselben; sie war aber jedesmal mit 100 Schüsseln besezt, und der General Michna, Generalkommissär des Heeres, machte für ihn den Wirth. Isolani empfing für seine That aus den Händen dieses Generals 4000 Thlr. und ein schönes Pferd, verlor aber nach der Mahlzeit beides im Würfelspiel. Ein Page legte sogleich wieder 2000 Dukaten vor ihn hin. Isolani eilt in Wallensteins Zimmer, um seinen Dank abzustatten. Wallenstein spricht — ohne darauf zu hören — nur von einer schwedischen Zufuhr, welche von Würzburg komme. Isolani versteht den Feldherrn. Er entfernt sich, ohne ein Wort zu reden, sizt mit seinen Kroaten auf, überfällt die Zufuhr, säbelt 200 Schweden nieder, macht 400 Gefangene, nimmt die Wagen und 3 Standarten, und führt die Trophäen seines Sieges ins Lager, wo die Zufuhr um so freudiger empfangen wurde, je mehr man derselben benöthigt war.

Ankunft in Nürnberg schon so viel zum Besten der Nürnberger gewirket hätte, daß Tilly

das

das ganze Gebiet der Republick, wiewohl nach erschrecklichen Verwüstungen und Drangsalen der armen Unterthanen, verlassen hatte. Bey allem dem schonte man noch das Leben dieser Unglückseligen. Es wurden zwar einige Rathsglieder und Geistliche von Herspruck mit hinweg geschleppet, sie wurden aber, gegen einige Kapuziner, so man in der Stadt arretirte, bald wieder losgelassen.

Bey diesen Umständen hielte es der König nicht für rathsam, in Nürnberg länger müssig zu sitzen. Er verfolgte demnach den General Tilly, mit noch grösserer Geschwindigkeit, als sich derselbe aus der Gegend von Nürnberg gegen Donauwörth zurückgezogen hatte, allwo der König wiederum die erste Gelegenheit fand, mit den Kaiserlichen handgemein zu werden. Es gehöret nicht zu meiner Absicht, zu erzählen: welche Thaten der König an der Donau, dem Lech, und der Iser gethan und wie er in kurzer Zeit von ganz Bayern, mit Ausnahm etlicher Vestungen, Besitz genommen. Ich bleibe bey Nürnberg stehen.

Obgleich die Nürnberger von Seiten des General Tilly nichts mehr zu fürchten hatten, sie

auch,

auch, nach menschlichen Einsichten, so leicht keiner Kriegsgefahr mehr unterworfen waren, so zog sich doch ganz unvermuthet, und wider alle Erwartung, ein weit fürchterlicheres Kriegeswetter gegen ihre Stadt und Land zusammen. Der Kaiser, welcher um die Erhaltung seiner Staaten bekümmert war, trug dem Wallenstein, Fürsten von Friedland, das oberste Kommando über seine Kriegsmacht wieder auf. Dieser war vielleicht auch der einzige General, der im Stande war, den Eroberungen des Königs von Schweden Gränzen zu setzen, oder wenigstens ihm solche zu erschweren.

Sein ungezähmter Hochmut, Geitz, und Grausamkeit, hinderten ihn nicht, alle übrigen Eigenschaften eines vollkommenen Generals zu besitzen. Seine unermeßliche Reichthümer, die er bey seinem ehemaligen Kommando zusammen gebracht hatte, setzten ihn in den Stand, in kurzer Zeit eine ganz neue Armee auf die Beine zu bringen. Mit dieser drang er im Monat April aus Mähren in Böhmen ein. (Die Sachsen, welche theils zu sicher, theils zu schwach, theils aber auch zu furchtsam waren, räumten Böhmen in kurzer Zeit.)

Der sächsische General Arnheim, der nicht im Stande war, sich mit diesem versuchten

Krie-

Krieger zu messen, muste es für ein Glück halten, daß er, mit genauer Noth, seine Armee aus Böhmen nach Sachsen in Sicherheit zurückbrachte.

Als nun Wallenstein das ganze Königreich Böhmen wieder unter Kaiserliche, oder vielmehr seine Gewalt gebracht hatte, faßte er den Entschluß, diese Expedition mit der Eroberung von Nürnberg zu krönen. Zum Voraus gab er seinen Soldaten die Erlaubnis, die gedachte Stadt zu plündern. Vermuthlich glaubte er, daß ihm dieser Anschlag nicht mißlingen könnte; weil er kein Geheimnis daraus machte, wiewohl darunter ein besonderer Kunstgriff versteckt seyn mochte. Die Soldaten von der Armee des Wallensteins wären gern nach Sachsen marschiret, wo sie sich ohne Gefahr und Mühe zum Voraus sichere Rechnung auf Beute machen konnten. Im Gegentheil hatten sie auf dem Weg ins Reich die Schweden zu fürchten, welchen bisher keine Macht hatte widerstehen können. Solche Furcht konnte nun freilich nicht besser besieget werden, als durch die Hoffnung der Beute, so man in Nürnberg ohnfehlbar machen würde. Ueber dieses war ein solcher Plan den Absichten des Kaiserlichen

Hofes

Hofes und des Churfürsten von Bayern vollkommen gemäß. Denn man schmeichelte sich auf Seiten des Kaiserlichen Hofes, daß vielleicht durch ein entscheidendes Treffen sich das Glück wieder für das Haus Oesterreich erklären möchte. Der Churfürst von Bayern aber hielte dieses für ein unfehlbares Mittel, die Schweden wieder aus seinen Ländern zu bringen. Wallenstein nahm seinen Zug auf Eger zu, weil diese Stadt noch mit Sachsen besetzet war. Der Obriste von Starschedel, welcher daselbst kommandirte, kapitulirte nach einigen muthigen Ausfällen, die den Kaiserlichen über 400 Mann kosteten, unter der Bedingung eines freyen Abzugs. Der Churfürst von Bayern, welcher, während der Zeit als der König von Schweden seine Zeug- und Vorrathshäuser in München ausleerete, und dessen Soldaten sich von dem Ueberfluß des Landes wohl seyn liessen, sich in Regenspurg aufhielte, wurde zeitlich von den Absichten und Bewegungen des Wallenstein benachrichtiget. Nachdem er alles, was zu Erhaltung dieser Stadt nöthig zu seyn schien, angeordnet hatte, brach er mit den Truppen, so er theils von den seinigen, theils aber von des Tilly seiner Armee zu-

sammen gebracht hatte, auf. Er nahm seinen Zug über Amberg, Weyden und Tirschenreut, und vereinigte sich glücklich bey Eger mit der kaiserlichen Armee. Hier machte er zum erstenmal dem Wallenstein ein demüthiges Kompliment und bewieß, daß er aus der Noth eine Tugend machen und sich erniedrigen könnte. Nach geschehener Musterung setzte sich Wallenstein mit einer Armee von 60000 Mann gegen Nürnberg, durch die Oberpfalz, in Bewegung. Furcht und Schrecken gieng vor diesem zahlreichen Heer her und Verwüstung war hinter demselben aller Orten zu sehen. Nun schien das Verderben der Stadt Nürnberg unvermeidlich. Allein die Vorsehung wachte noch immer über dieselbe und Gott breitete die Flügel seines allmächtigen Schutzes aufs neue über sie aus. Der König, welcher von allem, was vorgieng, bey Zeiten Nachricht erhielte, eilte von Donauwörth nach Nürnberg, welches er seinen Truppen zum Sammelplaz angewiesen hatte. Nachdem er die nöthigen Befehle zur Beschützung der Stadt gegeben und von der Annäherung des Feindes Nachricht hatte, brach er um Mitternacht mit 16. Regimentern zu Fuß und 150 Kompagnien

pagnien zu Pferd, 20 Batterie- und 40 Feldstücken, nebst 300 Munitionswägen auf. Der Zug gieng über Hersbruck, nach Sulzbach, der Residenz des Pfalzgrafen Augusts. Der Baron von Schönberg hatte etliche Tage vorher sehr übel darinnen gehauset. Die Stadt wurde gebrandschatzet, das fürstliche Schloß geplündert, und die fürstliche Dienerschaft, dem Accord zuwider, nach Amberg gefangen geführet. Der zurückgelassene kaiserliche Hauptmann bat um freyen Abzug, welchen man ihm auch bewilligte. Er wurde aber nach seinem Ausmarsch von einigen schwedischen Compagnien umringet und wegen seiner zu Sulzbach ausgeübten Gewaltthätigkeiten, nebst seinen Leuten, mißhandelt.

Dieses verbreitete einen solchen Schrecken in Sulzbach, daß, wer nur Mittel und Gelegenheit hatte, sich von da nach Nürnberg flüchtete. Der König hielte es nicht für rathsam, Amberg, welches die Feinde verliesen, zu besetzen, dagegen aber versicherte er sich der Vestung Rotenberg. Als der König zu Sulzbach Nachricht erhielte, daß einige Haufen Croaten sich bey

Hambach sehen liessen, detaschirte er 5 Kompagnien zu Pferd, solche zu vertreiben. Sein Befehl wurde vollzogen. Allein die Hitze, mit welcher die Schweden zu Werk giengen, war ihnen nachtheilig. Sie geriethen dadurch unter die feindliche Armee. 250 blieben auf der Stelle, und 30. so sich ergeben hatten, wurden, des ihnen zugesagten Quartiers ohngeachtet, mit kaltem Blute ermordet, worunter sich die Obristen Mangel, Steinbach und Schlange, befanden.

Weil der König wohl wuste, daß es dem Feind um Nürnberg zu thun war, und daß Wallenstein, zur Aufmunterung seiner Soldaten, ein anderes Magdeburg daraus machen wolle, so kehrte er in eigener Person dahin zurück und lies mit allem Fleiß an den Verschanzungen um die Stadt, welche in Umkreiß eine ganze Meile ausmachten, arbeiten. Dieses Werk wurde, weil unabläßig sechs bis siebentausend Menschen, theils Bürger, theils Soldaten, daran arbeiteten, in kurzer Zeit vollendet. Ueber dies hatte der König auch Befehle an seine Generale am Rhein, in Schwaben, und Franken, ausgefertiget, daß sie eiligst zu ihm stoßen sollten,

ten, weil er den Handel durch eine entscheidende Schlacht schlichten wollte. Als nun Wallenstein und der Churfürst von Bayern bis Amberg vorgerücket waren und erfuhren, was der König zur Beschützung der Stadt Nürnberg veranstaltet hatte, beschlossen sie sein Lager anzugreiffen, eher es noch völlig verschanzet wäre. Denn sie glaubten, daß sie mit ihrem zahlreichen Heer den König gar wol mit seinem etwan 16000 Mann starken Corps überwältigen könten, und bedachten nicht, daß wenige wohlverschanzte Leute, unter der Anführung eines Helden, Legionen zurück schlagen können. Als nun Wallenstein seine meisten Truppen bey Neumark versammlet hatte, wandte er sich gegen Schwobach. Daselbst stellte er 17 Regimenter in Schlachtordnung und fieng an, sich zu verschanzen. Der König, welcher sich vor der grossen Menge nicht furchte, zeigte sich im freyen Felde, und beobachtete den Feind ganz ruhig. Der kleine Fluß, welcher sie trennete, diente beyden Parteyen zu einem Schlagbaum, und Entschuldigung, warum kein Theil den andern angegriffen hätte. Man glaubte zwar, daß die geringe Anzahl der Königli-

chen den Wallenstein, wegen seiner Ueberlegenheit, zum Angrif hätte verleiten sollen; allein er begnügte sich damit, daß die Seinen ihr Lager ruhig beziehen konnten und sagte öffentlich, daß es wider das Intereße des Kaisers wäre, sich, wie vormals, in Schlachten einzulassen, deren Ausgang ungewiß wäre und welche schädliche Folgen nach sich ziehen könnten, und daß er eine neue Art zu kriegen anfangen wolle.

Der Erfolg hat bewiesen, daß diese Worte mit seiner Gedenkungsart übereinstimmten. Denn nachdem er die Stellung und das Lager des Königes recognosciret hatte, hielte er es für eine Unmöglichkeit, den König daraus zu vertreiben. Daher entschloß er sich, denselben zu ermüden, und durch Abschneidung der Lebensmittel zu nöthigen, sein Lager zu räumen, und die Stadt Nürnberg seiner Willkühr zu überlassen. Dem zu Folge setzte er sein Lager, wozu er einen vortreflichen Platz auserselhen hatte, in einen unüberwindlichen Stand, und ließ die vortheilhaftesten Posten um Nürnberg herum von seinen Leuten besetzen. Der König konnte anfänglich nicht aller Orten

Rath schaffen, weil er, besonders in Ansehung der Reuterey, zu schwach war. Dem ohngeachtet machte er sich dem Wallenstein, durch beständige Beunruhigung und Hinwegnahme einiger Posten, fürchterlich; weil es dem Wallenstein unmöglich war, die unablässigen Angriffe auf den Schwall der unter seinem Commando stehenden Leute, abzuhalten. Gleichwie aber das Glück bey den Soldaten, wie überall, veränderlich ist, so hatten die Truppen des Wallenstein solches auch bisweilen auf ihrer Seite, und erinnerten die Schweden, sich nicht zu weit zu wagen, und zu verwegen zu seyn. Dieses wiederfuhr besonders dem Obersten Tubadel. Denn nachdem sich derselbe mit seinem Regiment, nebst etlichen hundert Pferden des Obersten Sperreuters, in Marsch gesetzt hatte, den feindlichen Posten bey Neumark zu recognosciren, sahe er sich, nach Zerstreuung 4 Kompagnien Kroaten, von 7 Regimentern umringet. Tubadel that alles, was man von seinem Muth und Tapferkeit erwarten konnte, und wollte sich mit Gewalt durchschlagen. Er muste aber der Uebermacht unterliegen. Nach einem Verlust von 400 Mann, wurde er nebst zweyen Rittmeistern

mit andern Gefangenen in das Wallensteinische Lager geführt. Als der König hievon Nachricht erhielt, ritte er in vollem Jagen mit dem Kern seiner Reuterey auf den Kampfplaz zu. Er fand aber weiter nichts mehr daselbst, als todte Leichname, weil die feindlichen Regimenter sich mit ihrer Beute schon auf ihre Posten zurückgezogen hatten.

Die Nähe der zwey Läger hielte die beyden Parteyen immer in Bewegung, und gab zu beständigen Scharmüzeln Anlaß. Die Parteygänger so einander begegneten, endigten ihren Streit gemeiniglich auf Kosten der Schwächern, bey ihrer Rückkehr in das Lager wurden jederzeit einige vermisset. Die zwo Armeen wurden aus Mangel der Furage gezwungen, sich auszubreiten. Die eine Partey mähete oft für die andere, und ihr mit vieler Mühe gesammleter Vorrath wurde dem Feind zu Theil. Die Croaten, die des Parteygehens gewohnt sind, entfernten sich gemeiniglich sehr weit von ihrem Lager. Dagegen fielen sie oft in den Hinterhalt, so ihnen hier und da von dem Landvolk gelegt wurde, und wurden mit samt ihrer Beute von andern geplündert. Unter

andern war ihnen der 5te Julius sehr nachtheilig. Drey von ihren Compagnien wurden von den Schweden umringet, und bis auf ihre Hauptleute, so ins Lager geführt wurden, niedergemacht. Dagegen verheerten die Kaiserlichen im Angesichte des schwedischen Lagers, wenn sie die Oberhand behielten, alles mit Feuer und Schwerd. Fürth und Farrenbach wurden, nebst andern Orten, rein ausgeplündert, und die königliche Reuterey wegen der Furage, weil die kleine Erdzunge zwischen der Pegniz und Rednitz zu ihrer Unterhaltung zu gering war, nicht wenig belästiget. Bey dieser Verlegenheit kam die Stadt Nürnberg und die darinnen vorräthigen Magazine dem königlichen Lager ungemein wohl zu statten. Täglich wurden von hier aus 80000 Pfund Brod ins Lager geliefert, und weil die Wassermühlen nicht hinlänglich waren, das benöthigte Mehl dazu zu liefern, so wurden allerhand Maschinen und Handmühlen in Bewegung gesetzet. Daraus erhellet, daß der König ohne diese Hülfsmittel nicht im Stande gewesen wäre, seine genommene Stellung lang zu behaupten, und daß hingegen dem Wallenstein seine Absicht auf Nürnberg hätte gelingen können.

Diese Hülfsquelle nebst der guten Mannszucht *) und sparsamen Gebrauch der Lebensmittel, setzten den König in den Stand, die feindlichen Absichten zu vereiteln, und seine Hülfstruppen mit vestem Fuß zu erwarten. Der Kanzler Oxenstiern, die Herzoge von Birckenfeld und Weimar **) und der Landgraf von Heßen, hatten ihren Truppen die Gegend von Wirzburg, Kitzingen und Schweinfurt zum Sammelplatz angewiesen, und eilten mit starken Märschen, sich daselbst mit ihnen zu vereinigen. Auch der Churfürst von Sachsen lies, zum Zeichen seiner Ehrerbietung gegen den König, mit 4 seiner schönsten Regimenter, nämlich 2 zu Fuß, und zweyen zu Pferd, unter dem Kommando des Baron von Hofkirchen, dieses Korps verstärken, welches, nachdem es dadurch

*) Man zeigte mir vor 40 Jahren noch einen Platz, zwischen Nürnberg und Fürth, allwo ein schwedischer Soldat, weil er einer Beckermagd aus Nürnberg für 2 Pfenninge Brod abgenommen hatte, aufgeknüpft wurde.

**) Das war nicht der Herzog Bernhard, so schon bey der königlichen Armee war.

durch auf 30000 Mann angewachsen, sich in Bewegung zu setzen anfieng, mit dem Vorsatz, sich, wo es nöthig seyn sollte, den Weg mit Gewalt zu eröfnen. Sie bekamen aber von dem König Befehl, behutsam zu Werk zu gehen; weil er ihre Ankunft gar wohl erwarten könnte. Die Annäherung dieser Truppen schränkte die Kaiserlichen ziemlich ein und versetzte sie in die Verlegenheit, worein sie den König gern gebracht hätten.

Während daß die zwo Armeen einander ruhig beobachteten, saßen die Croaten nicht müssig. Nicht nur Radolzburg, Rostall, Meckenhausen und viele andere benachbarte Ortschaften, sondern auch das entfernte Hiltpoltstein, wurden von ihnen heimgesuchet, und letzteres, nachdem es rein ausgeplündert war, eingeäschert. Ueberhaupt war kein Plaz mehr vor ihnen sicher, wann man sie nicht mit Gewalt abhielte.

Da unterdessen die kaiserliche Armee an Proviant und Furage je länger je mehr Noth litte, sahe sich Wallenstein genöthiget, diese Artickel durch verschiedene Detaschements von weiten herbey bringen zu lassen, welche aber

aber von den Schweden gemeiniglich abgeschnitten wurden.

So hat unter andern der schwedische Obriste von Stallhausen mit 4 Kompagnien Finnländischer Reuterey eine kaiserliche Konvoy zwischen Kitzingen und Uffenheim angetroffen. *) Nachdem er die Bedeckung davon theils niedergemacht, theils zerstreuet hatte, brachte er 100 Wägen mit Mehl nach Kitzingen, die für den Wallenstein bestimmt waren. Auf der andern Seite fiel der kaiserliche Hauptmann Darmis, als er, unter einer schwachen Bedeckung, von einem Quartier des Lagers in ein anderes reiten wollte, den Schweden in die Hände. Seine Gefangennehmung gab dem König zu einer grossen Unternehmung Gelegenheit. Denn der König erfuhr von ihm, daß der Wallenstein ein grosses Magazin zu Freystädtlein angelegt hätte, und allen Vorrath, so man aus Bayern, Regenspurg, der Oberpfalz, und dem Aichstädtischen, gezogen,

*) Diese Konvoy kam vermuthlich von Mergenthal, und wolte sich zwischen Kitzingen und Uffenheim durchschleichen.

gen, daselbst zusammen bringen lassen, alles dieses sollte ins Lager geführt werden, wozu Wallenstein nicht nur die nöthigen Befehle schon ausgestellet sondern auch etliche Regimenter zur Bedeckung, beordert hätte. Diesen Transport beschloß der König alsobald abzuschneiden und wegzunehmen. Die Ausführung dieses Anschlags wurde dem Obersten Dubadel, auf welchen der König ein grosses Zutrauen setzte, aufgetragen. Dieß ist der nämliche Obriste, welcher ohnlängst von dem Wallenstein seiner Gefangenschaft ohnentgeltlich und mit dem Compliment entlassen wurde, daß er nichts sehnlichers wünschte, als den König mit dem Kaiser in gutem Vernehmen zu sehen, und daß er zu solchen heilsamen Geschäft das Werkzeuch seyn möchte. Dubadel, stolz auf das Zutrauen, welches der König auf seine Person und seinen Muth setzte, machte sich in der nämlichen Nacht, mit seinem Dragonerregiment und einigen Compagnien anderer Reuterey, nach Freystädtlein auf den Weg. Zu seinem Glück fand er die Schildwachen schlaffend. Nach zween mißlungenen Versuchen, das Thor vermittelst einer Petarde aufzusprengen, ließ er seine Reuterey absitzen und die Mauren mit Leitern erstei-

gen,

gen. Alles gieng glücklich von statten. Die Mauren wurden ohne Hinderniß von den Schweden erstiegen, und das Thor durch eine dritte Petarde eröfnet.

Die Besatzung erwachte und grief zum Gewehr, aber zu spät. Die Schweden machten alles, was ihnen entgegen kam, nieder. Sie erbeuteten 1000 Stück Rindvieh, beluden alle Pferde und Wägen, so sie habhaft werden konnten, und weil sie wegen der Nähe des Feindes eilen musten, so zündeten sie die Stadt an 4 Ecken an und legten sie, nebst allem Vorrath, so seit langer Zeit darinnen zusammen gebracht worden, in die Asche.

Nach Aussage der Gefangenen, soll ein so grosser Vorrath von Brod, Getraid, Mehl, Salz und andern Lebensmitteln, daselbst gewesen seyn, daß man mehr als 1000 Wägen damit hätte beladen können.

Als die Nachricht von diesem Vorgang durch einige Flüchtlinge ins Lager gebracht wurde, so detaschirte der darüber äuserst aufgebrachte Wallenstein so gleich den Obristen

Sparr,

Sparr, mit 8 auserlesenen Kompagnien von den Kavallerie-Regimentern Gonzaga und Colloredo, nebst 20 Kompagnien Croaten und 500 Fusiliers mit Befehl, den Schweden den Weg abzuschneiden, und sich wegen dieses empfindlichen Verlustes an ihnen zu rächen. Allein Sparr fand eine ganz andere Beschäftigung, woran er seinen und seines Generals Zorn auszulassen Gelegenheit hatte. Der König war selbst gegen Burgthann vorgerücket, den Rückzug der seinigen zu decken, weil er wohl merken konnte, daß Wallenstein, der von seiner Absicht Nachricht bekommen hatte, zur Erhaltung oder Wiederhabhaftwerdung des Freystädter Magazins, den Kern seiner Kavallerie anwenden würde. Der König betrog sich nicht in seiner Muthmassung. Er und Sparr geriethen gar bald an einander. Die Reuterey von Sparr wurde zerstreuet, und die Croaten ergriffen die Flucht, weil die Gegenwart des Königs den Muth seiner Leute verdoppelte. Die Sparrische Infanterie hielt sich besser. Sie erreichte ein Gehölz, und that einen verzweifelten Widerstand. Der schwedische Obriste Rieß, wie auch Boy, königlicher Kammerjunker, fielen zu Boden und einer von

seinen

seinen Pagen mit Namen Cranzenstein, wurde an seiner Seite erschossen. Dem ohngeachtet beharrete der König darauf, diese Fusiliers aus dem Gehölz zu vertreiben, welches endlich auch, nach einem hartnäckigen Widerstand, und nachdem sie sich ganz verschossen hatten, geschah. Die Schweden verfolgten sie, und jagten sie in einen benachbarten Morast. Sparr suchte sich darinnen zu verstecken, allein er wurde entdeckt, und nebst dem Obristleutenant Tertzky, 4 Hauptleuten, und verschiedenen andern Officieren gefangen. Wallenstein verlohr bey dieser Gelegenheit über 800 Mann seiner besten Leute. Die Schweden zählten von den Kaiserlichen 600 Gefangene, ohne diejenigen, welche in dem Morast umgekommen waren. Man überreichte dem König 2 Fahnen, etliche aber, fand man in Stücken zerrissen. Ein jeder von den Reutern, so dieselben dem König überbrachten, bekam 100 Reichsthaler, und die Officiers, deren Wohlverhalten der König bey diesem Vorfall besonders bemerket hatte, bekamen auch ausserordentliche Gnadenbezeugungen. Selbst die gemeinen Soldaten wurden durch die Freygebigkeit des Königes aufgemuntert, sich wohl zu halten.

Die

Die Nürnberger Tempel erschallten hierauf von Lobgesängen, der König feyerte dem Herrn der Heerschaaren ein ausserordentliches Dankfest, wegen dieses glücklichen Siegs.

Sparr wurde in dem königlichen Zelt eidlich und scharf verhöret. Seine abermalige Begnadigung, massen er, wider das zu Frankfurt an der Oder von sich gegebene eidliche Versprechen, dem Kaiser aufs neue gedienet hatte, war vermögend, wichtige Entdeckungen aus ihm zu bringen. Sowol seine, als der übrigen Officiers Aussagen, stimmten darinnen überein, daß Wallenstein vest entschlossen wäre, lieber das äusserste abzuwarten, als aus seinem Lager aufzubrechen: weil er glaubte, durch diese Stellung, die Stadt Nürnberg aushungern und den König zum Abzug zwingen zu können.

Allein er sah sich hierinnen betrogen, und der König wurde von der angedroheten Gefahr befreyet. So bald die Truppen von Sachsen, Birkenfeld, Weimar, und Hessen, vereiniget waren, machten sie ein Korps von 35000 Mann aus, welches im Stande war, sich, troz dem Feinde, mit dem König zu vereinigen.

 Nach-

Nachdem sie die Kitzinger Brücke paßiret hatten, nahmen sie ihren Zug (über Reusch und Geckenheim), auf Uffenheim, von da nach Windsheim, wo der Herzog Bernhard von Weimar, und der General Banner mit 14000 Mann auf sie warteten. Sie marschirten sodann mit einander auf Neustadt zu und von da nach Bruck, wo sie sich lagerten und, zu Folge des erhaltenen königlichen Befehls, verschanzten, nachdem sie sich vorher des Städtleins Aurach, und der darinnen vorräthigen Lebensmittel für die Kaiserlichen versichert hatten. Der König begab sich den 16 August in höchst eigener Person in dieses Lager und bezeigte seine Zufriedenheit über das Betragen seiner Officiers und den Zustand der Truppen. Man hielte es für ein gutes Zeichen, daß der Feind diese Truppen in ihrem Marsch nicht beunruhiget und sich in seinem Lager ganz still gehalten hatte.

Der König war nicht gesonnen, ein gleiches zu thun, nachdem er diese Verstärkung bekommen und ein munteres und auserlesenes 75000 Mann starkes Heer, welches die gröste Lust zum Fechten bezeigte, unter seinem Kommando hatte. Und ob es gleich

schien,

schien, daß das feindliche Lager unüberwindlich wäre, so faßte der König, dessen Muth nichts zu schwer vorkam und welcher, bey dem Anblick der Hindernisse, nur hitziger wurde, den Entschluß, den Feind zu einer entscheidenden Schlacht, oder zum Rückzug, zu zwingen.

Der 21te August, wurde zur Vollziehung dieses Entschlusses vest gesetzet. An diesem Tag lies der König seine Armee gegen das feindliche Lager, auf der Nürnberger Seite anrücken. Als Wallenstein aus diesen Bewegungen merkte, daß er schlagen müsse, hielte er für rathsamer, solches in seinen Verschanzungen, als im freyen Felde zu thun: weil er schwächer, als der König war und seine Soldaten sich vor dem schwedischen Muth furchten. Er hatte zwar alles versuchet, den Grafen von Pappenheim mit seinem unterhabenden Kriegsheer in sein Lager zu ziehen, und der Churfürst von Bayern hatte es dißfalls weder an Bitten noch Versprechungen fehlen lassen. Es war aber alles umsonst und vergebens. Der Graf von Pappenheim wuste sie mit Entschuldigungen von einer Zeit auf die andere zu vertrösten. Denn da er sich nicht weniger

als Wallenstein, auf sein Verdienst und Erfahrung einbildete, so hatte er schlechte Lust, unter dessen Commando zu stehen. Als sich nun Wallenstein gezwungen sah, diesen Angriff allein auszuhalten, ließ er, um sich die Schweden vom Halse zu schaffen, seine Kanonen nachdrücklich spielen. Verschiedene Kompagnien wurden beordert, die Schweden von vorne und auf der Seite, anzufallen, jedoch mit der Vorsicht, daß sie sich nicht zu weit einlassen sollten, damit sie im Stande seyn möchten, sich in ihre Verschanzungen zurück zu ziehen.

Der König that alles Mögliche, mit dem Feinde im Ernst anzubinden. Allein die Befehle des Wallenstein wurden zu genau befolget, und der König durch den Rückzug der Kaiserlichen in seiner Hofnung betrogen.

Dem ohngeachtet bestund er vest auf seinem Vorsatz. Dem zu Folge lies er 3 Batterien errichten, aus welchen er, mit 18 schweren und einigen leichten Stücken, das feindliche Lager unaufhörlich beschoß. 700 solche Abfeurungen hinter einander zwangen endlich den Wallenstein, sich auf die zween nächsten Hügel und den dortigen Wald wie auch den

Burg-

stall, und die alte Veste zurückzuziehen, und sich augenblicklich zu verschanzen. Zu gleicher Zeit wurde der Wald rings umher niedergehauen, damit sein Lager vor allem Angriff der Reuterey sicher seyn möchte.

Da dieser Posten wegen seiner Höhe, und der beständigen Arbeit des Feindes, der sich von allen Seiten verschanzte, nicht zu forçiren war, so änderte der König seine Stellung. Er führte seine Armee über die Redniz zurück, und nahm sein Hauptquartier zu Fürth, um von jener Seite in das feindliche Lager einzubrechen.

Als der König am drauf folgenden 24 Aug. sowol durch einige Gefangene als seine Spionen, Nachricht erhielte, daß sich der Feind zurück zöge, und nur etliche Regimenter, die Schweden zu amusiren, im Lager zurück gelassen hätte, bis die Kanonen und Bagage in Sicherheit wären, lies er seine Truppen aufmarschiren, die Reuterey absitzen und die feindlichen Verschanzungen angreiffen. Allein die Nachricht war falsch. Wallenstein dachte nicht daran, seine Stellung zu ändern, und konnte es auch nicht mehr thun, ohne seine

ganze Armee zu wagen. Der König merkte endlich, daß einige Abänderungen (Manövres) in dem Lager, von seinen Kundschaftern für einen Abzug angesehen worden seyen. Weil er sich aber einmal soweit eingelassen hatte, so entschloß er sich, das Lager mit Gewalt zu erobern. Dieserwegen lies er seine Batterien vorwärts rücken, und bedeckte den Berg mit Feuer und Dampf. Seine Leute griffen zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten an, und gaben sich alle Mühe, den Berg zu ersteigen.

Weder das feindliche Kanonen- noch Musketenfeuer konte sie von ihrem Vorhaben abschrecken. Der König, mit dem Degen in der Hand, führte seine Leute selbst an, und unterhielte das Treffen 10 ganze Stunden, ohne Unterlaß. Die, so sich in den Schlachten bey Prag und Leipzig befunden hatten, gestunden, auf beyden Seiten, daß es dort bey weiten nicht so hitzig zugegangen sey, als an dem heutigen Tag und daß jenes nur ein Spiel gegen den heutigen Tag gewesen sey.

Es war kein einziges schwedisches Regiment, welches an diesem Tag nicht ins Treffen kam.

kam. Die Reuterey allein konnte wegen des Verhacks nicht dazu kommeu. Gleichwol stiegen einige Kompagnien von ihren Pferden und suchten mit der Infanterie die feindlichen Pasteyen zu ersteigen.

Wallenstein muste alle Mühe anwenden, sein Lager vor diesem Angriff zu beschüzen. Es wurde ihm ein Pferd unter dem Leib tod geschossen, eben da er sich gezwungen sah, mit dem Degen in der Faust, seine Leute, die zu weichen anfiengen, wieder zum Stehen zu bringen. Endlich entschied die Nacht, und machte sowol des Angreiffens auf der einen, als auch der Vertheidigung auf der andern Seite ein Ende.

Beyde Theile hatten wegen des heutigen Vorgangs gleiche Ehre. Der Feind blieb in dem Besitz seiner Verschanzungen und die Schweden lagerten sich unter denselben, im freyen Felde, gerade gegen ihn über. Die Kaiserlichen musten gestehen, daß ohne dem Vortheil ihrer unvergleichlichen Stellung es um ihr Lager und die ganze Armee gethan gewesen wäre. Es hatten auch verschiedene Regimenter schon ansehnliche Vortheile über die

Kaiserlichen erlanget. Das Kronbergische Regiment, welches für das beste von der Wallensteinischen Reuterey gehalten wurde, war gröstentheils von den Finnländern, so Stallhausen kommandirte, in Stücken gehauen und Kronberg selbst tödlich verwundet. Eine Flanke wurde erobert, aber auch, weil der Feind mit verschiedenen Regimentern andrang, wieder verlohren. Der Herzog Bernhard von Weimar that sich auch besonders hervor, und eroberte eine Höhe, von welcher die alte Veste bestrichen werden konte. Die Schweden gaben sich Mühe, einige Kanonen hinauf zu bringen; sie konten aber damit nicht eher zu Stande kommen, als bis der Feind sich aufs neue verschanzet, und völlig eingegraben hatte. Ueberdieß machte das dazwischen liegende Thal und die Holzstämme, womit die Zugänge verlegt waren, den Angrif auf dieser Seite unmöglich. Der König verlohr bey diesem Angriff viele vornehme Leute und man muß sich wundern, daß ihre Anzahl nicht noch grösser gewesen ist, wenn man den Vortheil bedenket, den die Feinde auf ihrer Seite hatten. Es wurden vermist: der Obriste Boetius, ein Officier von grossem Verdienst, zwey Obrist-Lieutenants, Scepter, und Makin,

die

die Rittmeister Kreilsheim und Moriz, nebst einigen andern Officieren und 6 — 700 Soldaten. Ein königlicher Laquey wurde an der Seite des Königs von einer dreypfündigen Kugel getroffen, und der König drang in einen Hagel von Musquetenkugeln, ohngeachtet alles Bittens und Flehens, daß er zurück gehen möchte. Unter den Verwundeten waren der General Banner, die Grafen von Erbach, Kastell und Eberstein. Ein junger Graf de la *Tour*, die Obersten Roßstein und Port, nebst verschiedenen Hauptleuten und Officieren, ohne die Gemeinen, deren Anzahl sich ohngefehr auf 1000 Mann belauffen mochte, und welche in die Nürnbergischen Spitäler vertheilet, und daselbst verpfleget wurden. Torstenson, General bey der Artillerie, der Obriste Hand, 2 Obrist-Lieutenants und einige Hauptleute und Officiers wurden gefangen. Dem König wurde durch einen Schuß die Sohle von dem einem Stiefel getrennet und der Herzog von Weimar verlohr ein Pferd unter dem Leib.

Auf Seiten des Feindes wurden bedauret die Obristen Aldobrandini, Caraffa, Gonzaga und Fugger, welcher tödlich verwundet

 nach

nach Nürnberg gebracht wurde, wo er nach einigen Stunden verschied. Zween Obristen, 60 Officiers und ohngefehr 1000 Soldaten, leisteten ihm, nach dem Bericht der Gefangenen, Gesellschaft. Die Schweden eroberten 3 Fahnen, ohne eine einzige dagegen zu verlieren. Die Anzahl der Verwundeten in dem feindlichen Lager hat man nicht erfahren. Die Kaiserlichen haben sich damit nicht groß gemachet. Ueberdiß mögen die Gefangene, so die Schweden in ihr Lager gebracht hatten, hinlänglich gewesen seyn, die ihrigen wieder einzulösen. Am folgenden Tag wurde das Treffen Kompagnieweis, aber weit nicht so hitzig, erneuret. Die Gefangene, so an diesem Tag gemacht wurden, sagten aus, daß der Mangel an Lebensmitteln in dem Kaiserlichen Lager sehr groß wäre, so wohl als das Mißvergnügen und die Unlust der Soldaten, länger an diesem Orte zu verweilen. Dagegen aber sey Wallenstein vest entschlossen, nicht von der Stelle zu weichen. Der König bekam Nachricht von einer andern Konvoy, welche Wallenstein bey Neumark zusammen bringen lies, und detaschirte einige Reuterey, solche aufzuheben. Allein sie kamen zu spät, und brachten weiter nichts zurück, ausser die Nachricht, daß sie

bey-

beynahe den Wallenstein gefangen bekommen hätten, welcher sich, nach Aussage eines seiner Pagen, der gefangen worden, mit einem kleinen Gefolg, in einem benachbarten Gehölze aufhielte, und sich mit genauer Noth rettete. Die zwey Läger blieben unterdessen in ihren vorigen Stellungen. Der König zu Fürth und Wallenstein in seinen Verschanzungen. Der Hunger verursachte, daß von den Kaiserlichen ganze Haufen in des Königs Lager übergiengen, welche aussagten, daß die Hartnäckigkeit des letzten Treffens einen bewunderswürdigen Eindruck von der schwedischen Tapferkeit auf die Kaiserlichen gemachet habe. Als kurz hierauf der schwedische Hauptmann Reischel von den Croaten gefangen wurde, so schickte Wallenstein, nachdem er ihn von den Croaten losgekauffet und an seiner Tafel herrlich bewirthet hatte, denselben an den König mit dem Auftrag zurück: daß er den König für den grösten General auf der Welt hielte, und daß er gern sterben wollte, wenn er es zu einem Vergleich zwischen ihm und dem Kaiser bringen könnte. Der König, welcher, als ihm dieses Kompliment hinterbracht wurde, an der Tafel saß, versetzte lächelnd: daß er dem Wallenstein in allen Stücken Bescheid thun

wolle: er sey aber zu ehrlich, als daß er ihm den Tod wünschen sollte, bevorab, da er noch nicht Gelegenheit gehabt, sich mit demselben im freyen Felde zu messen.

Während, daß die zwey Läger sich gegen einander ruhig hielten, wurde der kleine Krieg zwischen den leichten Truppen mit abwechslendem Glücke beständig fortgesetzet. Als um diese Zeit sich eine Partey Croaten in dem Wald zwischen Nürnberg und Altdorf versteckt hatte, fiel ihnen ein unschuldiger Haufe von Lehrern und Studenten der Universität Altorf in die Hände. Es kostete nicht viele Mühe, sie aufzuheben und zu einem starken Lösegeld zu verurtheilen. Unter diesen befanden sich die Professores Agricola, Nößler und Bruno, nebst vielen Studierenden. Bald hierauf wurde der Obrist-Lieutenant Kratzenstein mit etlichen Kompagnien Reutern gegen Neumark kommandiret, den Croaten daselbst auf den Dienst zu passen.

Die Croaten, welche durch einen Hirten von Pölling davon Wind bekommen hatten, machten sich bey Zeiten aus dem Staub. Nachdem Kratzenstein vergeblich auf sie gelau-

ret hatte, begab er sich nach Altorf, allwo sich seine Leute erfrischeten. Noch am nämlichen Abend zog er wieder von dannen ab, und nahm seinen Weg gegen Castel, einem reichen Kloster in der Obernpfalz, und dem nahe dabey gelegenen Schloß Pfaffenhofen. Eine Kompagnie Croaten, so daselbst lag, wurde bald überwältiget. Ein Theil wurde niedergemacht, die übrigen liefen davon. Ein Obrist-Lieutenant, der Pfleger, nebst verschiedenen andern Personen, wurden gefangen und eine Menge schwedischer Gefangenen in Freyheit gesetzet. Im Kloster Castel trafen die Schweden zween Jesuiten an, wovon der eine gefangen genommen und nach Nürnberg geführet wurde. Der andere, so zum Fenster hinaus sprang, fiel sich auf dem Fels, worauf das Kloster erbauet ist, zu tod.

Krazenstein traf mit seinen Gefangenen und der Beute, die ihm für seinen Ritterdienst gelassen wurde, ohne den geringsten Verlust, wieder in Altorf und von da in Nürnberg ein.

Immittelst war das Glück den Kaiserlichen auch wieder günstig. Krazenstein, gereitzet von dem glücklichen Ausschlag seiner

vori-

vorigen Unternehmung, detaschirte aufs neue einige Brigaden gegen Sulzbach. Als sie aber daselbst nichts zu erbeuten fanden, geriethen sie bey Hembach, zunächst Amberg, in einen kaiserlichen Hinterhalt. Und ob sie gleich viel schwächer waren, hielten sie doch Stand und giengen ihren Feinden hitzig zu Leibe. Als sie aber endlich völlig umringet wurden, liessen sie 80 Mann auf dem Platz. Von den übrigen kamen einige, mit genauer Noth, zu ihren Obristen zurück und benachrichtigten ihn von ihrem Unglück.

Dieser widrigen Zufälle ohngeachtet, unterliessen die Schweden ihre Streifereyen doch nicht. Denn als bald hierauf eine Partey von ihnen, in der Gegend von Rötenbach und Feucht, auf 150 Croaten stieß, so zur Besatzung von Neumark gehörten, machten sie ohngefehr 50 davon nieder: die übrigen wurden zerstreuet, und von dem Landvolk, so alle Wege und Stege wuste, meistens erschlagen.

Die Croaten wollten diesen Verlust nicht ungerochen hingehen lassen. Sie giengen daher

her über die Rednitz *) und machten die schwedischen Schildwachen, bey Fürth und Stein, wie auch eine Kompagnie von dem Obristen Truchses, so fast gänzlich dabey geblieben, nebst ihrem Hauptmann Fuchs von Bimbach, nieder. Als um diese Zeit bey dem König verschiedene Klagen einliefen, daß viele seiner Officiers die Nürnbergischen Unterthanen und andere Ortschaften, ohne einen Unterschied zwischen Freund und Feind zu machen, brandschazten und plünderten, so lies er die vornehmsten Häupter seiner Armee zusammenkommen, und redete dieserwegen in einem sehr ernsthaften und heftigen Ton zu ihnen. Er verfluchte ihre Ausschweifungen, Dieberey und Straßenräubereyen, welche auf ihn zurück fielen, und den Fluch des Himmels und der Men-

*) Nachdem die Rednitz mit der Pegnitz bey Fürth sich vereiniget hat, heist sie Regnitz. Zu Stein, wovon sich die Herren von Geuder schreiben, gehet eine Brücke über die Rednitz, und gegen Fürth zu ist es allerdings dißseits, so wie gegen Schwobach zu ienseits der Rednitz. Stein ist wol noch etwas weit von Fürth, doch erstreckten sich die Kaiserlichen bis Stein.

Menschen seinen Waffen zuziehen müsten. Er verwies ihnen ihre Treulosigkeit und Undankbarkeit gegen ihn, und stellte ihnen seine Mühe und ununterbrochene Arbeiten vor Augen, womit er, auf Kosten seines eigenen Vermögens, seiner Ruhe und Lebens zu ihrer gemeinschaftlichen Freyheit arbeitete. Er that die ernstlichsten Drohungen und schärfsten Verbote hinzu, dem armen Volk keine Ursache mehr zu geben, ihre gerechte Klagen vor ihn zu bringen, und ihn in den Verdacht zu setzen, als ob er an ihren Lastern Theil nähme. Sie sollten sich aufführen als Soldaten, und nicht als Straßenräuber und Mordbrenner.

Bald hierauf wurden in dem königlichen Lager zween Verräther entdecket, ein Korporal und ein Musterschreiber. Diese hatten dem Feind öftere Nachrichten von dem Zustande der königlichen Armee und von den Parteyen, so von Zeit zu Zeit zum Streifen kommandirt wurden, gegeben. Man fand auch, daß sich der Feind dieser Nachrichten öfters zum Nachtheil solcher Parteyen bedienet hatte. Nachdem sie ihrer Verrätherey überführet waren, wurde der Korporal gespiesset, und der

Muster-

Musterschreiber mit vier Pferden zerrissen und geviertheilet.

Kurz hernach setzte es wieder Schläge zwischen den Schweden und Kaiserlichen, bey Eybach, allwo ohngefehr 50 Mann, von beyden Seiten, auf dem Platz blieben. Weil aber der Kampfplatz nicht weit von den kaiserlichen Postirungen war, so zogen sich die Schweden in guter Ordnung zurück und benahmen dem Feind die Hofnung, sie unvermerkt in die Falle zu locken, und in ihre Gewalt zu bekommen. Der König begab sich etliche Tage hernach, mit einem auserlesenen Trupp, auf den nämlichen Platz und nachdem er einige Streifer vor sich hergejagt hatte, entdeckte er ein ganzes feindliches Bataillon. Der König entschloß sich sogleich, mit ihnen anzubinden. Die Kaiserlichen hielten Stand, und die Gegenwart des Königs machte seinen Leuten doppelten Muth, weswegen es scharf hergieng.

Zulezt endigte sich der Handel zum Nachtheil der Wallensteinischen Truppen, welche 150 Tode und eine Menge Gefangene zurück liessen. Allein dieser Vorgang wurde bald hernach wieder wett gemacht. Die Croaten überfielen einige schwedische Truppen, so ohnweit Fürth furagirten. Sie führten ihnen 200 Pferde und einige Wägen davon und zwangen die übrigen, sich über Hals und Kopf in ihr Lager zurück zu begeben, weil sie gegen den Feind viel zu schwach und nicht in der gehörigen Verfassung waren. Weil dieser Streich den Croaten gelungen war, kamen sie bald wieder. Ihre Kühnheit gieng diesmal weiter. Sie schliechen sich hinter Nürnberg vorbey, und versteckten sich in der Gegend von Lauff, wo sie auf die königlichen Furagiers lauerten. Sie waren kaum daselbst angelanget, als ein ansehnlicher Zug von Pferden und Wägen gegen das Dorf Rötenbach vorbey paßirte. Die Croaten nahmen ihre Zeit in Acht, fielen über diesen Zug her, hieben die Fuhrleute und die Bedeckung

ckung in Stücken und führten dieses Gespann, samt der ganzen Beute, in das Kloster Engelthal. Es fielen sogar viele Reitpferde von dem königlichen Marstall, bey dieser Gelegenheit, den Croaten in die Hände.

Als die Nachricht von diesem Unglück in das Lager kam, rückte der König selbst aus, und detaschirte verschiedene Parteyen, den Croaten den Rückzug abzuschneiden. So bald er Nachricht erhalten, daß sie sich nach Engelthal gezogen, lies er ihnen auf den Fuß nachiagen. Man erreichte sie in der grösten Sicherheit und Unordnung.

Die Schweden ließen ihnen nicht Zeit, sich in Positur zu setzen. Mehr als 100 Croaten blieben auf dem Platz. Alle Wägen und Pferde wurden wieder erobert und die Croaten musten ihre eigene Equipage, samt ihrer Beute, zurücklassen.

Es ereignete sich aber bald hierauf ein höchst widriger Vorfall. Die Nürnber-

gische Vestung Lichtenau gerieth, weil der Kommendant, nach geschehener Aufforderung, sich, biß zur Ankunft eines schwedischen Entsatzes, nicht zu halten getrauete, in feindliche Hände. Diese Vestung kam dem Feind ungemein wohl zu statten; und gab dem Wallenstein Gelegenheit, sich länger in seinen Verschanzungen zu halten, als er hätte thun können, wenn der König seinen entworfenen Plan, den Herzog von Weimar und Banner mit einem Korps dorthin zu postiren, hätte ausführen können. Da aber dieser Platz in feindliche Hände gerieth, so muste dieser Entwurf fehl schlagen, und das kaiserliche Lager wurde verstärket, sowol mit dem Vorrath an Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen, die sich in Lichtenau befanden, als auch durch die Gemächlichkeit, mit welcher man, unter dem Schutz dieser Vestung, den nöthigen Unterhalt aus dem benachbarten Lande ziehen konnte.

Als hierauf die Schweden Nachricht erhielten, daß 20 Kompagnien Reuterey aus Forchheim geritten wären, die Stadt Gräfenberg zu plündern, so rückten der König von Schweden und Böhmen in eigener Person, mit 2 Infanterie-Regimentern und einigen Kompagnien Reutern, bis Kraffts-hof aus, ihnen den Weg abzuschneiden und sie zu züchtigen. Als aber diese Parteygänger von der Schlinge, so man ihnen legte, Nachricht erhielten, kehrten sie um, und waren weiter auf nichts mehr, als auf ihre Retirade, bedacht.

Aber alle diese Streifferenen hatten in Ansehung der zwo Armeen nichts Entscheidendes. Der König wünschte nichts sehnlicher, als den Feind ins freye Feld zu bringen. Allein so sehnlich er dieses wünschte, so sorgfältig wurde es auf der andern Seite vermieden. Und obgleich der König dem

Feind Troz bot, *) und sich öfters im freyen Feld, mit geringer Macht, im Angesichte seines Lagers vor seinem Lager zeigete, wollte Wallenstein, dem ohngeachtet, sich nicht einlassen, sondern begnügte sich, seine Reuterey zum Scharmuziren ausrücken zu lassen, und seine Kanoniers in Bereitschaft zu stellen, die Feinde, auf erforderlichen Fall, von den Verschanzungen abzuhalten.

Als der König endlich sahe, daß er in Erwartung eines Treffens nur seine Zeit verlohr, und das Lager ohne Verlust seiner besten Leute nicht zu bezwingen wäre, wollte er nicht länger müßig sitzen. Er faste demnach den Entschluß, seine Macht zu vertheilen und den Wallenstein dadurch zu verleiten, aus seinem Schlupfwinkel heraus zu gehen und seine Stellung an einem weniger vesten Orte zu nehmen.

Eher

*) Dem Feind Hohn sprach. Dies ist der wahre Begriff von dem verbo braver.

Eher er aber abzog, gab er dem Herzog von Weimar Befehl, Schwobach und Roth, so mit Kaiserlichen besetzt waren, hinweg zu nehmen. Dieser Befehl wurde sogleich vollzogen.

Der Herzog nahm beede Plätze mit Sturm ein, und hieb die Wallensteinische Truppen in Stücke, ohne daß Wallenstein ihnen aus seinem Lager zu Hülfe kam. Hierauf wurde auch Cadolzburg, und verschiedene andere Plätze bey Nürnberg, erobert, wodurch sie Gelegenheit bekamen, sich besser auszubreiten, und dem Wallensteinischen Lager die Lebensmittel abzuschneiden.

Als hierauf das königliche Lager kleiner gemachet, und so eingerichtet wurde, daß es von wenigen Leuten vertheidigt werden konnte, legte der König den Herzog von Weimar mit 10000 Mann darein. Zu gleicher Zeit lies er zur Sicherheit etliche Regimenter in Nürnberg einrücken,

wodurch die Stadt wider alle mögliche bedenkliche Fälle hinlänglich gesichert würde. Hierauf lies der König den Magistrat von Nürnberg in sein Zelt kommen, und bezeigte demselben seine besondere Zufriedenheit, über seine Aufführung, mit der Zusicherung seines besondern zukünftigen Schutzes. Der Magistrat dankte dem König, mit ehrfurchtsvollen Ausdrücken, für den ihnen bisher geleisteten königlichen Schutz, der sie wider die schädlichen und verderblichen Anschläge ihrer Feinde bisher beschüzet hätte, und gelobete dabey dem König, auf die Zukunft, eine unverlezliche Treue.

Hierauf brach der König den 6ten September gegen Mittag, mit einem zahlreichen und auserlesenen Heer, auf, und stellete sich unter dem lermenden Getöß aller seiner Trommeln, Heerpaucken und dem Schall seiner Trompeten, im Angesicht des Feindes, in Schlachtordnung. In dieser Stellung blieb er einige Zeit, um zu sehen,

ob Wallenstein nicht Lust bekommen möchte, sich in ein Treffen einzulassen.

Allein anstatt auszurücken, lies er vielmehr seine Vorposten zurück ziehen, um dem Feind alle Gelegenheit zu nehmen, mit ihm anzubinden.

Als der König sahe, daß alle seine Mühe verlohren war, den Feind aus seinen Verschanzungen zu locken, lies er seine Armee in guter Ordnung mit aller Bagage, Kanonen und Munitionswägen, gegen Neustadt an der Aisch, und von da nach Windsheim, defiliren. Hier theilte der König seine Truppen und lies einen Theil gegen Bayern, einen andern in das Bißthum Bamberg gegen Forchheim, und wieder einen andern gegen Nördlingen marschiren, um den Feind zu zwingen, entweder sein Lager bey Nürnberg zu räumen, oder seine Bundsgenossen ihrem Schicksal zu überlassen.

Als nun Wallenstein sahe, daß er sich vergeblich bey Nürnberg aufhielte, weil er

weder wider die Stadt, noch das schwedische Lager etwas unternehmen konnte, auf der andern Seite aber die Schweden sich aller Orten ungehindert ausbreiteten und den Ständen, so es noch mit dem Kaiser hielten, zur Last fielen, entschloß er sich endlich, aufzubrechen. Hiezu trug nicht wenig bey die Noth und das Elend, so in seinem Lager herrschete, nebst dem Misvergnügen und dem Murren seiner Leute über die schwedischen Streifereyen, die ihnen die Zufuhr von allen Orten abschnitten, und die Besorgnis, daß er endlich von dem wachsamen König gänzlich eingeschlossen werden dürfte.

Ueberdies war seine Armee, ob sie gleich von Zeit zu Zeit mit neuen Truppen war verstärket worden, ungemein geschmolzen.

Die Croaten sengten und brennten noch vor ihrem Abzug rings um Nürnberg, und gaben sich Mühe, Denkmahle von ihrer grausamen Gegenwart zu hinterlassen. Viele verdachten

dachten es dem Wallenstein, daß er 60 — 70000 Mann, so er vor Nürnberg geführet hatte, und womit es schien, daß er das ganze Reich hätte bezwingen können, zu nichts gebrauchet, als sich zu verschanzen, und manchmal mit den furagirenden Parteyen anzubinden, da im Gegentheil der König, so zu reden, nur mit einer Handvoll Volks den Wallenstein und den Herzog von Bayern ausser Stand setzete, ihm einen Fuß breit Land abzugewinnen, und daß er sie noch dazu dermassen im Respect gehalten, daß sie sich nicht einmal, wenn man die Streifereyen der Croaten ausnimmt, getraueten, aus ihrem Lager zu rücken. Obgleich Wallenstein in aller Stille aus seinem Lager rücken wollte, konnte es doch nicht so heimlich gehalten werden, daß der König nicht Nachricht davon hätte erhalten, und Anstalt machen können, ihn auf dem Marsch zu überfallen. Und weil der König erfuhr, daß Wallenstein, aus Mangel des hinlänglichen Anspanns zum Transport seines Geschüzes, dasselbe unter einer kleinen Bedeckung, nach

Forch-

Forchheim schaffen wollte, lies er demselben aufpassen. Als aber Wallenstein durch die Bamberger Bauern, so die Schweden marschiren sahen, davon Wind bekam, änderte er seinen Entschluß; und deckte seine Artillerie mit seiner ganzen Armee, wobey er so vorsichtig marschirte, daß er, bey einem sich ereignenden Angriff, den Vortheil allemahl auf seiner Seite hatte.

Der 10te September d. i. der vierte Tag nach dem Abzug des Königes, war zu seinem Aufbruch bestimmet. Er nahm seinen Zug zwischen Fürth und Farrenbach über Bruck nach Forchheim, wo er sich einen guten Zufluchtsort versprechen konnte: der Churfürst von Bayern aber nahm mit dem Rest seiner Armee den Weg nach Regenspurg. Die vielen Complimente und Freundschaftsversicherungen, womit sie von einander schieden, sollten das Mißvergnügen und die Feindschaft, so sie gegen einander hegeten, verbergen. Wallenstein konnte die alten, und der Churfürst die neuen, Beleidigungen nicht vergessen.

Der

Der Stolz, mit welchem Wallenstein, ohne Rücksicht auf des Churfürsten Person, kommandirte, fiel ihm um so empfindlicher, da derselbe nicht die geringste Achtung gegen seine Meinungen bezeigte. Es herrschte über dieß ein beständiger Zwist unter ihnen, auch sogar, in Ansehung der Gefangenen, massen es dem Churfürsten unausstehlich war, daß ihnen Wallenstein so höflich begegnete, und dem König ohnentgeltlich, mit vielen Komplimenten, zurückschikte, welches sich bey der loßlassung des Torstensons besonders an den Tag legte.

So bald das Klatschen der Fuhrleute, so das Geschütz und die Bagage abführten, und der Rauch der angezündeten Hütten den Schweden den Abzug der Wallensteinischen Armee kund machte, so drangen sowol die Soldaten, als das Landvolk hauffenweis in das feindliche Lager, solches zu plündern. Ihre Mühe wurde reichlich belohnt. Vierzehn Tage waren kaum hinlänglich, den Vorrath, so der Feind, aus Mangel des Anspanns, zurück gelassen hatte, hinweg zu schaffen. Man fand

mehr als 1000 Wägen, so dem Feind zur Verschanzung gedienet hatten, ohne die Aschen und Ueberbleibsel vieler anderer, so man zuvor angezündet hatte. Insonderheit wurde das Eisen hiedurch spottwohlfeil in Nürnberg; weil man viele 100 Centner in dem Lager fand, die man nur nehmen durfte. Jedermann konnte sich nach Belieben mit Schaufeln, Piken, Hauen, Sturmhauben, Bruststücken, Kugeln, Harnischen, sowohl für Menschen als Pferde, Wagengeschirren und Laveten, versehen.

Nun hatten die Schweden volle Gelegenheit, das feindliche Lager zu betrachten und es abzuzeichnen. Sie fanden es dreymal gröser als das ihrige, und 3 Hauptabtheilungen: die erste gegen Stein, die andere gegen Zirndorf, und die dritte gegen Fürth. In ihrem Umfang lagen der alte Berg, die alte Veste und das dortige Jagdhaus. Diese 3 Hauptheile waren allenthalben mit doppelten und dreyfachen Gräben umgeben, über dieses mit Reduten, Basteyen, Casematten, halben Monden, Zangenwerken und an einigen Orten sogar mit Forts ro-

yaux,

yaux, wie es die Franzosen in der Kriegs-baukunst nennen, versehen. Ausser dem waren alle Zugänge mit Baumstämmen und dazwischen eingeflochtenen Aesten, gespickt. An einigen Orten waren auch Stachelbalcken, (spanische Reuter) Holzböcke, mit Sand, Erde, und Steinen angefüllte Fässer, nebst allerhand Arten von Hindernissen angebracht. Die Schweden fanden noch in dem Lager eine Menge arme verwundete Soldaten. Der eine klagte den Arm, der andere den Schenkel, der dritte das Bein, der vierte beydes zugleich. Manche rangen mit dem Tode und baten um nichts anders, als daß sie dadurch von ihrem Jammer befreyet werden möchten. Man bemerkte, daß keiner verbunden war, und daß sie meistens deswegen elendiglich sterben musten. Darüber beklagten sich auch die meisten, so noch ein wenig reden konnten und sagten, daß ein grosser Theil, aus Mangel chirurgischer Verpflegung, so ihnen gänzlich fehlete, sogar daß auch vornehme Leute unter ihnen, so viel sie sichs auch wollten kosten lassen, solche nicht haben konnten, umgekommen wäre.

Dieser

Dieser klägliche Anblick bewegte die Nürnberger zum Mitleiden, so daß sie diejenigen, so die Hofnung ihre Stadt zu plündern herbey gelocket hatte, verbinden und verpflegen liessen. Besonders fanden sie eine grosse Menge unter ihnen, die sich über den Bartholomäustag, an welchem das Lager bestürmet worden, als über die Ursache ihres Elendes, beklagten. Diese arme Verwundete sagten auch aus, daß, aus Mangel der Fütterung, viele tausend Pferde und anderes Vieh umgekommen wäre. Man brauchte darüber keine eidliche Bekräftigung. Selbst der Anblick und der Geruch bestättigten es, und es war an einigen Orten, wo ganze Haufen von Luder lagen, ein solcher Gestanck, daß man nicht hinzu gehen konnte: wiewohl man gestehen muß, daß es den Schweden hierinnen nicht viel besser ergangen ist, und daß der König über 4000 Pferde verlohren hat, welche gleichfalls, aus Mangel hinlänglicher Fütterung, umgekommen sind.

Diese Fäulnis, nebst dem üblen Geruch, den diejenige, so am neugierigsten und auf die Beute am hitzigsten waren, im Lager einsaugten

und

und nebst der feindlichen Beute mit in die Stadt brachten, breitete sich bald aus und verursachte ein grosses Sterben in Nürnberg. Sobald der König sichere Nachricht erhalten, daß das feindliche Lager leer, und die Stadt ausser Gefahr sey, gab er dem Herzog von Weimar Befehl, ihm zu folgen, und einige Regimenter unter dem Kommando des Herrn von Kniphausen zur Vertheidigung des Lagers, die Stadt-Soldaten aber unter dem Kommando des Herrn von Schlammersdorff zu lassen. Aller Eifersucht aber vorzukommen, und die Stadt desto besser zu sichern, lies der König seinen Kanzler Oxenstiern daselbst, welcher die Oberaufsicht und Direktion über alles haben sollte.

Nunmehr war es eine Lust, die neuen Vestungswerke, welche der König sowohl in seinem Lager, als auch rings um die Stadt, hatte anbringen lassen, zu betrachten. Die Nürnberger sagten alsdann, daß sie dem Wallenstein Dank schuldig seyen, daß er sie in die Nothwendigkeit versetzet hätte, sich zu verschanzen und ihre Ringmauren mit tüchtigen Aussenwerken, zu ihrer

Ruhe und Sicherheit, zu versehen. Die Morgenseite, von Wöhrd über den Judenbühl, bis nach St. Johannis, waren mit verschiedenen Schanzen und Basteyen, die ihre Flancken und Vertheidigungen hatten, umgeben. Die Seite gegen das Wasser hinunter war mit einer andern Bastey, so mit einer vortreflich flankirten Curtine an ein neues Werk, im Gostenhoff, angehänget war, versehen. Und dieses war wieder mit etlichen halben Monden, und Hornwerken, bedeckt. Steinbühl gegen Schweinau wurde auch verschanzet, und mit zwoen an einander hängenden Schanzen bevestiget. Nahe bey dem Rötenbacher Holz war ein Fort royal, und gegen den Gleißhammer, an dem Altorfer Weg, ein anders. Kurz! die Stadt war auf allen Seiten mit tüchtigen Aussenwerken versehen, den Feind aufzuhalten, ohne den Bezirk des königlichen Lagers dazu zu rechnen. Man zählte daselbst, ohne die Sache zu übertreiben, sowohl auf den Wällen, als Aussenwerken der Stadt, und in dem königlichen Lager, bey seiner Anwesenheit, mehr als 300 Kanonen, nebst allem Zugehör, die gegen den Feind gerichtet waren.

Ob gleich die Stadt Nürnberg, nach dem Abzug des Wallensteins, von Seiten der Kaiserlichen nichts mehr zu befürchten hatte, so sahen sie sich doch von der bayrischen Besatzung, so der Churfürst bey seinem Abzug in die Stadt Lauff geworfen, nicht wenig belästiget. Der König, welcher indessen sich wieder an der Donau und dem Lech etwas zu schaffen machte, kam von da, auf die Nachricht, daß sich Wallenstein nach Sachsen gezogen, und sich daselbst mit den Kaiserlichen Generalen, Gallas und Holk, vereinigt hätte, und alles mit Feuer und Schwerd verheerete, in aller Eil nach Nürnberg zurück, nicht sowohl daselbst auszuruhen, als von hier aus, mit einem Theil seiner Kriegsmacht, dem Churfürsten von Sachsen, in seiner Bedrängnis, zu Hülfe zu kommen. Als er aber, gleich bey seiner Ankunft, die Klagen über die Ausgelassenheit der Lauffer Besatzung vernahm, kommandirte er noch an demselben Abend, 2000 Mann, so aus 4 Regimentern gezogen waren, unter dem Kommando des Schlammersdorffs dorthin, mit Befehl, die bayrische Besatzung daraus zu vertreiben.

ben. Die Besatzung, welche glaubte, daß sie es bloß mit Nürnbergern zu thun hätte, machte sich nicht viel aus der Aufforderung, und antwortete dem Trompeter: daß sich seine Herren das Warten nicht verdrießen lassen möchten, sie hätten schlechte Lust ihr Quartier zu verändern, am wenigsten aber auf Verlangen derer, so ihnen solches auf eine so grobe Art zumutheten.

Diese Stichelreden wurden mit einigen Falkonet- und Flintenschüssen auf die Vorposten begleitet, wodurch auch ein Obristwachtmeister erschossen wurde. Als sich die Schweden gezwungen sahen, ernstlicher zu Werk zu gehen, so pflanzten sie einige Kanonen an einen vortheilhaften Ort, und redeten aus einem andern Ton mit der Besatzung. Die Bayern, so sich auf die Lage des Schlosses, welches leicht zu vertheidigen war, verliessen und die meinten, daß man sie damit nur schrecken wolle, fuhren in ihrer Widersezlichkeit fort: allein sie betrogen sich in ihrer Meinung. Als die Schweden die Bresche an der Mauer, beym Wasserthor, für groß genug hielten, entschlossen sie sich, anzugreiffen, und dieser

ser Entschluß wurde so muthig vollzogen, daß die Stadt erobert und die Bayern in grosser Unordnung, mit Hinterlassung ihrer sämtlichen Bagage, in das Schloß gejaget wurden. Die Schweden setzten den Bayern so hitzig zu, daß sie nicht Zeit hatten, die Brücke abzubrechen. Mit genauer Noth konnten sie das Thor noch zu schliessen. Und ob sie gleich noch unaufhörlich von oben aus dem Schloß schossen, die Schweden von der Brücke zu entfernen, so lies dem ohngeachtet, der Obriste von Schlammersdorff zwo Kanonen herbey schaffen, und das Thor einschiessen. Hierauf fiengen die Bayern an, um das zu bitten, was sie kurz vorher nicht annehmen wollten.

Schlammersdorff, welcher, wegen ihres vorigen Betragens, äusserst aufgebracht war, nahm sie, so inständig sie auch um ihr Gewehr und einen freyen Abzug baten, nicht anders, als auf Diskretion an, wozu sie sich endlich auch bequemen musten. Das Leben wurde ihnen geschenkt, das Gewehr und die Freyheit aber genommen, und sie sämmtlich als Gefangene

nach Nürnberg geführet. Dieser Vorfall war für die Republik Nürnberg ungemein vortheilhaft, nicht nur weil die Stadt Lauff zu ihrem Gebiet gehöret, sondern auch, weil sie, die Nürnberger, wegen ihrer Nähe, viele Vortheile daraus ziehen konnten.

Dazu kommt noch, daß die bayrische Besatzung, so lang sie darinnen lag, den Nürnbergischen Unterthanen, mit ihren Streifereyen, ungemein beschwerlich fiel.

Die Schweden fanden darinnen die Haabe der ganzen Nachbarschaft, so die Bayern zusammen geraubet hatten, und angefüllte Vorrathshäuser, womit der Abgang der Nürnbergischen wieder ersetzet wurde.

Während der Belagerung von Lauff, bekam der König Nachricht, daß sich 5 Kompagnien Reuter sehen lassen, die von Aurbach her denen von Lauff zu Hülfe kommen wolten. Sie hatten auch wirklich Befehl, sich hinein zu werfen. Als sie aber Nachricht bekamen, daß

der

der Ort verlohren wäre, und nicht gern mit leerer Hand zurück kehren wollten, entschlossen sie sich, die Lauffer Vorstädte zu plündern, und die Schweden darinnen zu überfallen. Sie besassen auch wirklich so viele Kühnheit, daß sie sich denselben näherten, und einige Mühlen anzündeten. Als aber die Kanonen, so von dem Schloß auf sie gelöset wurden, sie hinderten, weiter zu gehen, zogen sie sich gegen Velden zurück, und quartirten sich zu Schlicht bey Hersprück *) ein. Der König, welcher mit 7 Kompagnien Reutern, und 3 Kompagnien Dragonern hinter ihnen her war, überfiel sie in dem besagten Ort, so er anzünden und die verlegten Zugänge mit Gewalt öfnen lies. Sie wollten sich anfänglich zur Wehr setzen: als sie aber erfuhren, daß der König selbst zugegen war, entfiel ihnen der Muth, und sie waren auf weiter nichts mehr bedacht, als das gegenüber liegende Thal zu erreichen, und sich mit der Flucht zu

*) Eigentlich näher bey Vilseck, oder Velden.

zu retten. Die Schweden folgten ihnen nach und machten bey 200, von denen, so sie einholen konnten, nieder. Bey dieser Gelegenheit wurden zwo mit Silber gestickte Standarten dem König zu Füssen geleget.

Auf solche Weise wurde das Nürnbergische Gebiet in den wenigen Tagen, da der König daselbst auf sein Fußvolck wartete, von den Feinden gesäubert. Dieses war auch der letzte Dienst, so er den Nürnbergern in eigener Person leistete. Der König gieng nunmehr mit unglaublicher Geschwindigkeit nach Sachsen, dieses Land von seinen ungebettenen Gästen, die alles mit Feuer und Blut erfülleten, zu befreyen. Ob er gleich sein heldenmüthiges Leben den 6ten November 1632. bey Lüzen darüber eingebüsset hat, wodurch das Elend dieses verderblichen Krieges noch über 15 Jahre fortdaurete, so hat sich doch die Stadt Nürnberg niemahls wieder in die Gefahr versetzet gesehen, aus welcher sie, durch göttliche Vorsorge, vermittelst des unerschrockenen Muthes des grösten und besten Königs der Erde, war errettet worden.

Stiftungsbibliothek Augsburg

Strebel

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Strebel, Johann Georg

Nürnberg mitten im dreyßigjährigen Krieg

Nürnberg 1782

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- K-K 595
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11255201-9
VD18 11047356-004